

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 33

Rubrik: [Herr Feusi und Frau Stadtrichter]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn Du noch einen Onkel hast,
Sei freundlich, kommt er mal zu Gast,
Geh' um den Bart ihm früh und spät
Und sag, wie es Dich freuen tät,
Daß er Dein Heim beeindruckt so zart
Mit seiner werten Gegenwart. —
Setz' ihm die besten Bissen vor,

Und brummt er was, sei Flug' und Ohr,
Sag besterdings zu allem Ja,
(Denkst auch: der Stuß war noch nicht da!)
Betreu' ihn wie ein Wickelkind,
Du weißt ja, wie die Onkels sind!
Stopf ihm die Pfeife frohbewegt;
Schau, ob er warme Strümpfe trägt,
Auf jedes Lüftlein sei bedacht,

Daß es ihm nicht Beschwerden macht,
Ruf, wenn er einschenkt, lächelnd „Prost!“
Und kommt die allerneueste Post,
Mit Briefen, zieh' zurück Dich fein
Und laß den alten Herrn allein. —
Sekkiert er Dich auch kolossal,
Ein jeder Onkel stirbt einmal!

ee-

Offene Sommerwagen im Zürcher Tram.

Es war vor vielen Jahren
In Zürich sonst Brauch
Im Tram ein lustig Fahren:
Bequemlich fuhr man auch.
Sobald Johannes brachte
Den Traubenzucker nah —
Der Tramdirektor dachte:
Wofür denn sind auch da
Die lustigen off'n Wagen,
Wie kühl ist dort die Reis',
Doch in den Kästenwagen
Da ist es furchtbar heiß!
Doch heuer leider findet er
Vernunftesgründe nicht —
Er wartet, bis im Winter
Die Flocken wirbeln dicht! Fax.

Jetzt wird es besser werden!

Frau Gallia leidet Höllenangst,
Ihr Volk droht auszusterben,
Drum sucht sie jetzt mit Vaterdekkraft
Nachkommen zu erwerben.
Ihr Junggesellen spitzt das Ohr,
Und hört was eurer wartet,
Im Fall ihr Hagedolz bleibt,
Und furchterlich entartet.
Mit neunundzwanzig Jahren muß
Ein Weib euch unterjochen,
Sonst jagt Strafdienst im Militär,
Verunsichert euch in die Knochen.
Wer fünfundvierzig Jahre zählt
Und meidet noch die Ehe,
Der wird in die Käferne gesteckt,
Und kommt nicht raus, o wehe,
Bis ihm vor lauter Disziplin
Zu Berge stehn die Haare,
Und er versichert: „Ich bin mürr,
O schlept mich zum Altare!“
Und ist ein Staatsbeamter gar,
Mit sechszundvierzig lebig,
So schmeißt man ihn aus der Armee
Und zwar nicht etwa gnädig!

Zeigt, Frankreichs Jungfern seid getrost,
Nun bleibt ihr nicht mehr hocken,
Die scharfen Regeln werden euch
En mass die Freier locken.
Und wenn ihr pour la patrie sorgt
Mit mindestens drei Kindern,
So wird euch ein Gehaltszuschlag
Das „Gaumen“ lieblich lindern,
Auch zahlt der Zuschlag manchen Hut,
Und manche Bluse, Mädel!
Seid mit dem Kompagnon, dem Storch,
Drum recht scharmant und edel!
Helft, daß die arme Gallia kann
Die Angst sich abgewöhnen
Und dienet eurem Vaterland
Mit möglichst vielen Söhnen!

Neues Wort. Die Klara soll also wirklich den alten Baron aus Liebe genommen haben. — Aus Liebe zu seinem Geld, ja! Die reine Abneigungsheirat!

Die Musikklinik.

Dr. H. Gordon lag auf seinem Sofha, in der Hand sein Leibblatt und im Mund eine gute, wirklich echte Havanna. Denn Dr. Gordon konnte sich das leisten, das Sofha sowohl als den Mittagschlaf und die Havanna. Er wohnte nämlich in Havanna und, was wichtiger war, er hatte eine Entdeckung gemacht, die von weittragender Bedeutung war und ihn unbedingt auf einen grünen Zweig bringen mußte. Er hatte die Musikklinik gegründet. Was das ist, wollte ein eben eintretender junger Journalist erfahren.

Der Arzt erhob sich lächelnd und schritt mit dem Jungen über einen Hof in ein Gebäude, aus dem von ferne ein gewaltiges Lärm entönte. „Dies ist meine Klinik“, begann der Arzt. „Ich habe nämlich entdeckt, daß die Musik eine ganz gewaltige Heilkraft auszuüben versteht. Man hat das nur noch nicht erkannt. Darauf beruht meine ganze Erfahrung.“ Sie betrat einen Saal, aus dem anhaltendes Violinspiel klang. „Sehen Sie hier, diese Menschen, die hier in den Betten liegen, leiden alle an Hypochondrie und Melancholie. Ich kuriere sie mit der Violine, weil ich erfahren habe, daß gerade dieses Instrument erhebend auf solche Menschen wirkt. Ein paar sind denn auch schon aus diesem Saal entlassen und in den Saal für Verfolgungswahnlinnige gebracht worden. Das kommt manchmal vor“, sagte der Arzt mit einem verständigen Blinzeln. „Es können nicht alle andauerndes Violinspiel vertragen. Hier und da wird einer verrückt dabei. Aber da mache ich dann in dem Saal für diese Leute wieder Studien. Sehen Sie zum Beispiel diesen da,“ wandte er sich im Saal für Verfolgungswahnlinnige, in dem gellendes Trompetengeschmetter erklang, an seinen Begleiter, „dieser war erst als unheilbar phlegmatisch interniert worden. Ich habe ihn mit der Viola aber so weit gebracht, daß er melancholisch wurde. In meiner Violinabteilung bekam er Magenkämpfe. Darauf gab ich ihn hinüber in den Saal, wo durch Musik körperliche Bewegung ersetzt wird. Das geschieht, indem man ganz moderne Autoren, wie Strauss und Herwarth Walden spielt. Die Takte und der Lärm dieser Musik schlagen alle Därme besser untereinander als der beste Ritt oder das größte Fußballturnier. Allerdings bekam der Mann dann die Tobsucht. Aber hier, wie Sie sehen, wird er geheilt werden. Wahrscheinlich aber wird teilweise Taubheit die Folge von dieser letzten Kur sein. Dann kommt er in dielen Raum hier.“ Der Arzt öffnete einen mit drei gepolsterten Türen verschlossenen Saal, in der Posaunen derart brüllten, daß man betäubt zurücktaumelte. Als sie wieder draußen waren, wandte sich der Arzt abermals an den Journalisten. „Wie finden Sie das? Ein Jeder, auch der Taubte, hört hier wieder etwas. Was meinen Sie . . . Aber was ist Ihnen? Hören Sie nicht?“

Der junge Mann hörte absolut nichts. Nur das Heulen der Posaunen. „Gott, junger Mann, ich werde Sie untersuchen. Ich werde Sie heilen. Sie hören ja schlecht. Wärter! Wärter! Machen Sie diesem Herrn hier — er ist stocktaub — auf acht Tage ein Bett im Zimmer für Taube bereit. Und wenn er Tobsuchtsanfälle bekommen sollte, dann spiedieren Sie ihn hinüber. Na, Sie kennen ja den Kreislauf. Und jedesmal, wenn er wieder bei der Taubkur angelangt ist, melden Sie ihn, daß ich ihn untersuche.“

Der Journalist wurde trotz seines Sträubens abgeführt und in Etappen von acht Tagen von Zelle zu Zelle geschleppt, bis er den Strapazen nicht länger zu widerstehen vermochte und vorzog, zu sterben. Johann Feuer.

Wenig Natur. A.: „Was muß ich hören, deine hübsche Frau soll dir davon gelaufen sein! Da hast du jedenfalls viel verloren.“ B.: „Ist nicht so schlimm, denn das meiste an ihr war falsch.“

Sommer-Souvenir 1911.

Goldgelbe Blätter fallen,
Uns schon vor Haus und Tür,
Als wollt' der Herbst schon kommen,
— 's ist 40 Réaumur! —

Es fallen Aeroplane,
Es fallen Aktien auch;
Es fallen durchs Examen
Viel Jünglinge, wie's Brauch.
Rosbraune Blätter fallen;
Wie stets fällt ins Gewicht
Der Knochen, — das Thermometer
— Das fällt noch immer nicht!

ee-

Herr Feust: „So Frau Stadtrichter, wie geht's an ä so über die usgschnitte Säsong? Hät de Sittlichkeit- und Volkswohlklub nu bei ußerordentlicher Versammlung zämetrument angisichts dere Gomorhasodomitisbabylonisch-glödelte Ober- und Untergäßlere, wo gegenwärtig momentan treit werdid vom zätere Gschlecht?“

Frau Stadtrichter: „Göhnd Sie mer äweg, saged Sie mer fäss Wort meh vo dene usgschämte Raschene, vo dene dene dene S—.“

Herr Feust: „Überwurged Sie si nüd, Frä Stadtrichter, es hät ziemli viel Feiss drunder, vo dem, wo mer redt.“ Frau Stadtrichter: „Es ist trüig gnueg und schwärzi Sünd, daß grad underem Vibervolch ä so usfläth müss ha, wo im Kunteräi punkto Sittlichkeit brezis ä Vibervolch sett bi dr Avangardti si.“

Herr Feust: „Es nimmt mi nu Wunder, i wellem Kalender, daß Sie das gleht händ, daß 's Vibervolch punkto Astand vo jehor de Ton agä heb, währedem in Gschichtsbüchern's firetti Gägeteil steht.“ Frau Stadtrichter: „Nähm mi an Wunder i was fürnige, fäb nähm's mi; Sie händ mein Gschicht au im hinkede Bott studiert.“

Herr Feust: „Seits wie's well, d' Hauptfach ist, daß Alls drab lachet, was die Sittlichkeitsquaßhalber als Gschosses areiseb.“

Frau Stadtrichter: „Chömed Sie mer nüd z'näch, iift.“

Herr Feust: „Leiftt hät im Thropf äne en tütsche Tourist giebt que mer: „Na aber hören Sie mal, mein Gudester, so bald ich nach Haufe komme, werde ich alle Mädel in Beweichung sezen, daß die Sittlichkeit bei uns akurat nach Ihrem Muster gehoben wird, sowas wie hier jübts ja nich enmal in Berlin.“ Und en Blämmann ab em Land hät im Bahnhof une giebt que mer: „Bin Eis usse wemer ieh denn au en Sittlichkeitverein, daß f amig nüme milend i d' Stadt ic.“